

Die Anfänge der christlichen Taufe

Autor(en): **Kraft, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anfänge der christlichen Taufe

1.

Die älteste Christenheit hat im und aus dem A.T. gelebt. Sie hat sogar derart im A.T. gelebt, daß wir ohne Kenntnis des Alten so gut wie nichts vom Neuen Testament verstünden. Das ist eine Selbstverständlichkeit, aber man denkt nicht immer daran. Wir sollen sie aber im Sinn behalten, wenn wir nun die Frage aufwerfen, welche *Taufsitzen* die werdende Kirche eigentlich in ihrer Umwelt *vorgefunden* habe. Beschränken wir uns dabei auf den allerengsten Rahmen, so sind drei jüdische *Waschungen* aufzuzählen: 1) die pharisäische Proselytentaufe, 2) die Reinigungen der Essener und 3) die Johannestaufe. Von diesen Taufsitten ist im N.T. nur 3) die Johannestaufe genannt. Warum das N.T. weder von der Proselytentaufe noch von den Essenerwaschungen spricht, wäre interessant zu diskutieren, würde aber viel Raum in Anspruch nehmen.

Wir kehren vielmehr die Fragestellung um: Warum hat die *Johannestaufe* derart das Interesse der neutestamentlichen Autoren erweckt, daß sie sie ausführlich erwähnt haben? Aus der Vielzahl der Gründe wollen wir zunächst die drei aufzählen, die zuerst sichtbar werden:

1. ein äußeres Motiv: die Kirche hatte sich apologetisch und polemisch mit der Bewegung des Täufers auseinanderzusetzen;
2. ein innerkirchliches Motiv: die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer stellte für eine spätere Generation ein theologisches, nämlich ein christologisches Problem dar;
3. einen historischen Grund: zwischen der Bewegung des Täufers und der Bewegung Jesu gab es ursprünglich Beziehungen, von denen im N.T. noch Spuren nachzuweisen sind.

Unter solchen Umständen tun wir gut daran, unseren Ausgangspunkt beim Auftreten Johannes des Täufers zu nehmen.

Der Täufer tritt so auf, daß wir ihn als Angehörigen eines bestimmten Standes erkennen. Er ist *Prophet*, also kein Täufer, der auch prophezeit, sondern ein Prophet von Beruf. Es drückt seinen Prophetenstand in seiner Erscheinung, seinen Worten und seinen Handlungen aus. Er trägt das härene Gewand und den ledernen Gürtel, weil er Prophet ist. Prophetie will auch seine Predigt sein.

Johannes verkündigt die Nähe der Parusie Gottes. Er versteht sich selber als den endzeitlichen Propheten. Das ist der in älteren Weisungen angekündigte Prophet, dessen Auftreten der endzeitlichen Ankunft Gottes unmittelbar vorausgeht und sie vorbereitet. Als Vorläufer Gottes ist es sein Amt, zur Buße und Umkehr zu mahnen und so den Weg des Herrn zu bereiten.

Gerade als Prophet tauft nun Johannes auch. Wie ist das zu verstehen?

Es gibt dafür eine nahliegende Erklärung: man kann meinen, die Johannestaufe sei ein Reinigungsritus, den der Täufer analog dem Tauchbad in den jüdischen Reinheitsvorschriften entworfen habe. Nach dem A. T. ergab sich in bestimmten Fällen kultische Unreinheit, die durch ein Tauchbad beseitigt werden mußte. Wenn nun, nach apokalyptischer Erwartung, Gott auf dem Wege ist, um bei Seiner Volke Wohnung zu nehmen, dann erfordert die Nähe Gottes eine Reinigung; dann muß das, ebenfalls nach apokalyptischer Anschauung, mit Sünden befleckte Volk zuvor gereinigt werden durch eine kathartische Handlung. Das klingt einleuchtend. Und um so wahrscheinlicher hört dieser Gedanke sich an, als es dem Täufer Johannes in Wirklichkeit ja um sittliche Reinheit geht, und die kultische Reinheit dabei nicht mehr wäre als ein Bild für die sittliche Reinheit. Mit diesem Gedanken befände sich der Täufer in Übereinstimmung mit dem Kerygma der alttestamentlichen Prophetie.

Bei diesem Versuch zur Erklärung wird aber stillschweigend vorausgesetzt, Johannes habe wie im jüdischen Tauchbad durch Untertauchen getauft. Davon steht nirgends ein Wort. Es ist auch unwahrscheinlich, weil zur Johannestaufe zwei gehören, nämlich Täufling und Täufer. Bei der Tauchtaufe brauchte man keinen Täufer. Wir haben Taufsekten genug in der Umwelt des Urchristentums und der Alten Kirche, die Tauchtaufen geübt haben. Da ist zum Vollzug kein Täufer vorgesehen. Der Anschein spricht dagegen, daß die Johannestaufe aus dem rituellen Tauchbad oder aus der Proselytentaufe abgeleitet wurde.

Unser nächster Schritt besteht darin, daß wir die Taufe des Johannes mit der Taufe der Urgemeinde vergleichen. Dazu gehen wir von dem summarischen Bericht in Mark. 1, 4 aus: «Johannes, der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.» Damit ist die ähnlich gebaute Aufforderung des Petrus in Apg. 2, 38 zu vergleichen: «Tut Buße und lasse

sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.»

Es ist nicht zu bestreiten, daß die beiden Sätze analog gebaut sind, daß dieselben Begriffe in derselben Verknüpfung vorliegen, bei Johannes dem Täufer und bei Petrus. Der Täufer ermahnt zur Buße und Taufe mit dem Ziel der Sündenvergebung, und Petrus tut nichts anderes. Natürlich ist die Aufforderung des Petrus christlich bestimmt; bei Petrus ist die Reihe erweitert um ein christliches Glied: «auf den Namen Jesu Christi». Aber dieses Glied ist dem Ziel der ganzen Reihe, der Sündenvergebung, untergeordnet. Der Name Christi ist offensichtlich darum Bestandteil der christlichen Taufe, weil er Bedingung der Sündenvergebung ist. Aus diesem Grund ist er in das bei Johannes vorliegende Schema eingefügt. Dieses Ergebnis wollen wir einstweilen im Sinn behalten.

Nun könnte einer sagen: die christliche Reihe hat aber noch ein weiteres Glied. Petrus fährt fort: «Und empfanget die Gabe des Heiligen Geistes.» Aber dagegen müssen wir nun erkennen, daß dieses Glied der christlichen Reihe auch bei dem Täufer nicht fehlt, sondern sachlich vorhanden ist. Seine Predigt nimmt Jes. 40, 3 auf: «Bereitet den Weg des Herrn!» Der Weg des Herrn soll in jedem einzelnen durch Umkehr und Taufe bereitet werden. – Wen versteht Johannes unter dem Kyrios? Die Frage läßt sich ganz klar beantworten: Johannes versteht unter dem Kyrios Gott in der Gestalt, in der die jüdische Eschatologie dieser Zeit sein Kommen erwartete.

Hier können wir nicht alle Stellen aufzählen, in denen die Ankunft Gottes am Ende der Tage geweissagt ist. Darunter ist aber eine von so hervorragender Bedeutung, daß sie mehr als alle andern die Erwartung dieser Zeit beherrscht hat. Das ist die Weissagung in Joel 2,27 – 3,5:

Und ihr sollt erfahren, daß ich mitten unter Israel sei, und daß ich der Herr euer Gott sei und keiner mehr; und mein Volk soll nicht mehr zuschanden werden. Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen... Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden.

Kein Mensch wird bestreiten, daß Johannes der Täufer in Erwartung des Kyrios gelebt, gepredigt und gehandelt hat. Dann darf

man aber auch danach fragen, mit welchen Vorstellungen er die Ankunft des Kyrios verbunden hat. Und man hat auf diese Frage mit den Worten der eben zitierten Weissagung und einigen andern Prophetenstellen zu antworten: der Täufer hat erwartet, daß der Kyrios in Israel Wohnung nehmen wird, daß er seinen Geist ausgießen wird auf alles Fleisch, daß die Schrecken der Endzeit eintreten, und daß in ihnen der Rettung finden werde, der den Namen des Herrn anruft. Außerdem ist nicht daran zu zweifeln, daß der Täufer sich selbst für einen Propheten nach der Art der alten Propheten gehalten hat; das geht aus der Art seines Auftretens, aus seiner Predigt und aus dem Eindruck hervor, den er auf seine Zeit gemacht hat.

Das sind die Voraussetzungen, die wir uns vergegenwärtigen, und dann fragen wir abermals: warum hat er getauft? In den Voraussetzungen haben wir bereits die Antwort enthalten. Es ist eine nahliegende Erklärung, daß er eben das getan hat, was auch die alten Propheten getan haben. Er hat ein künftiges Geschehen durch eine Zeichenhandlung seiner Gegenwart als Realität bezeugt. Der jüdische Prophet ist kein Wahrsager, kein mit hellseherischen Fähigkeiten begabtes Medium. Der jüdische Prophet ist ein Mann, der den Willen Gottes kennt. Der Wille Gottes ist auch dann bereits eine Realität in der Gegenwart, wenn er sich erst zu einem späteren Zeitpunkt verwirklichen wird. Und diese Realität bezeugt der Prophet; er richtet in seinem Zeugnis und in seiner Handlung ein Zeichen für diese Realität von Gottes Willen auf. Er zeugt nicht für sich selbst; er bezeugt nicht, daß er ein Prophet ist. Für sich selbst ist er mit keinem andern Zeichen ausgerüstet als dem des Jona. Er ist vielmehr ein Zeuge Gottes. Und in diesem Fall bezeugt Johannes, daß der Herr kommen wird, daß Er mitten in Israel sein wird, und daß Er seinen Geist ausgießen wird. Das bezeugt er durch das Zeichen der Taufe.

Das bedeutet aber: es gibt nicht den allergeringsten Grund dafür, in der Weissagung des Täufers auf den, der nach ihm kommt und mit dem Heiligen Geist tauft, einen christlichen Einschub zu sehen. Diese Verkündigung ist ein historisches Faktum. Auch wenn wir das N. T. noch nie weiter als bis hierher gelesen hätten, auch wenn wir kein Wort von der Taufe Jesu durch Johannes wüßten, könnten wir sagen, daß Johannes in der Erwartung des Kyrios und in Erwartung der Geisttaufe lebte. Die Johannestaufe versteht sich

selber als Typos der Geisttaufe; sie ist nicht Erfüllung, sondern Weissagung, nicht anders als die Worte der alten Propheten. Die Beziehung auf die Ausgießung des Heiligen Geistes liegt in ihr vor, von Anfang an, und ist nicht erst nachträglich, unter Einwirkung der christlichen Taufe, hineingedeutet worden. Es fehlt der Johannestaufe, abgesehen davon, daß sie Weissagung und noch nicht Erfüllung ist, verglichen mit der christlichen Taufe nur ein einziges Moment: Der Täufer weiß zwar, daß gerettet werden wird, wer den Namen des Herrn anrufen wird; aber er kann das ónoma kyríou der Christen noch nicht kennen, kann noch nicht wissen, welchen Namen die Christen anrufen werden, um die verheißene Rettung zu erhalten.

Daß die Weissagung des Täufers auf den nach ihm kommenden Herrn keine christliche Konstruktion sein kann, zeigt auch das Markus-Evangelium. Wir sehen es schon daraus, daß bei Markus die Geisttaufe keine selbständige Rolle spielt; dazu kommt aber weiterhin auch, daß hier jede Polemik gegen die Täuferjünger fehlt. Nur in der Front gegen die Täuferjünger wäre aber eine derartige Konstruktion sinnvoll gewesen. Wenn nun also Markus die Weissagung des Täufers überliefert, so folgt daraus, daß diese Prophezeiung als historisch, als Bestandteil der Predigt des Johannes, zu gelten hat. Auch daraus ergibt sich somit, daß die Beziehung der Wassertaufe auf die Geisttaufe vorschristlich ist, daß also Johannes der Täufer seine Wassertaufe als Typos der eschatologischen Geisttaufe angesehen hat.

Der vorchristliche Zusammenhang von Wassertaufe und Geisttaufe läßt sich aber noch auf eine ganz andere Weise zeigen. Er ergibt sich auch aus der Bedeutung, die der alexandrinische Jude Apollos hatte. Paulus will in 1. Kor. 1–4 an seinem eigenen Beispiel und an dem des Apollos den Korinthern klarmachen, welche Bedeutung das geistliche Amt für die Gemeinde hat und welche nicht. Schon hier läßt sich erkennen, daß Apollos auf die Taufe besonders großen Wert gelegt hat. Darum hebt Paulus ja hervor, daß er selber so gut wie nicht getauft habe. Es hat einen ganz massiven Sinn, wenn Paulus den Pflanzenden und den Begießenden miteinander vergleicht. Genauer sagt uns Apg. 18, 24–28: «Es kam aber gen Ephesus ein Jude mit Namen Apollos, von Geburt aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift. Dieser war unterwiesen im Weg des Herrn und redete mit brünstigem Geist, und

lehrte mit Fleiß von dem Herrn, wußte aber allein von der Taufe des Johannes. Dieser fing an, frei zu predigen in der Schule. Da ihn aber Aquila und Priscilla hörten, nahmen sie ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus... Denn er überwand die Juden beständig und erwies öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christus sei.» Apollos ist also Pneumatiker. Wenn es von ihm heißt, er sei mächtig in der Schrift gewesen, dann bedeutet das, daß er die Propheten kannte und den Weissagungsbeweis zu führen verstand. Dies geht auch daraus hervor, daß er im Weg des Herrn unterwiesen war. In dem allem gleicht er Johannes dem Täufer; auch der predigt ja vom Weg des Herrn. Und wie Johannes kennt Apollos auch die Taufe, nicht die christliche, sondern nur die Taufe des Johannes. So kommt es, daß er genau die Sache mit Jesus zu lehren weiß, ohne doch seinen Namen zu kennen. Diesen Namen erfährt er erst von Aquila und Priscilla, die ihm den Weg Gottes noch genauer auslegen. Von da an kann er verkündigen, daß Jesus der Christus ist; hinfort kennt er das ónoma toû kyríou. – Bei Apollos liegen also genau dieselben Voraussetzungen vor, wie wir sie gerade bei Johannes dem Täufer konstatiert haben. Auch bei Apollos waren die prophetischen Traditionen und die Taufsitte schon zusammengekommen, bevor er Bekanntschaft mit dem Christentum gemacht hatte. Chronologisch war das darum möglich, weil er kein Palästinenser, sondern Alexandriner war.

2.

Auch in der *Taufe Jesu* durch Johannes stehen Taufe und Geistmitteilung im Zusammenhang. Dennoch handelt es sich hier um etwas Neues, um etwas anderes als die eschatologische Taufe, von der wir bisher gesprochen haben. Zunächst aber ein Wort zur Historizität. Die Taufe Jesu durch Johannes ist nach der Kreuzigung das Faktum aus dem Leben Jesu, das uns am allersichersten überliefert ist. Diese Taufe Jesu durch Johannes war hernach den Christen unbequem. Es sieht so aus, als hätten die Johannesjünger sich dieser einwandfrei überlieferten Tatsache in ihrer späteren Auseinandersetzung mit der Kirche bedient. Wir können das der Darstellung durch Matthäus und vor allem durch den Evangelisten Johannes entnehmen; für den älteren Markus lag hierin noch kein Problem.

Die Evangelien ordnen nun den Stoff so an, daß sie uns die Taufe Jesu als Beispiel der Johannestaufe suggerieren; was über die reine Taufe hinaus berichtet wird, erscheint als Beiwerk, das nur der Besonderheit des Täuflings Rechnung trägt, beinah wie legendarische Zutat. Demgegenüber möchten wir nun zeigen, daß ursprünglich das, was eben Beiwerk genannt wurde, die Hauptsache war. Mark. 1, 9–13 berichtet:

Und es begab sich zu der Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald stieg er aus dem Wasser und sah, daß sich der Himmel auftat, und den Geist gleich wie eine Taube herabkommen auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; und er war allda in der Wüste vierzig Tage und ward versucht von dem Satan und war bei den Tieren, und die Engel dienten ihm.

Neben der Taufe werden hier folgende Einzelheiten berichtet:

1. der Himmel tut sich auf;
2. Jesus hat eine Vision;
3. eine Himmelsstimme ertönt.

Diese drei Vorgänge finden wir an sehr vielen alt- und neutestamentlichen Stellen miteinander verbunden. Das kommt so oft vor, daß wir von einem festen Schema sprechen können. Dieses Schema liegt immer dann vor, wenn von einem Propheten berichtet wird, und besonders dann, wenn der Prophet berufen wird. Der wichtigste von den aufgezählten Bestandteilen ist dabei die Himmelsstimme. Sie erklingt nicht immer als verständliche Rede; mehrfach ist sie nur als Donner überliefert. Dieser Donner ist eine uralte Eigentümlichkeit der Religion der Propheten. Er erinnert daran, daß der Herr vom Seir brüllt, daß er zu Hiob aus dem Wetter redet, und es ist der Donner, in dem Amos die Aufforderung Gottes an seine Knechte, die Propheten, erkennt, zu weissagen. «Der Löwe brüllt; wer sollte sich nicht fürchten. Der Herr redet; wer wollte nicht weissagen.» Denn der Prophet versteht, was der Herr im Donner redet. Oder, um ein neutestamentliches Beispiel anzuführen: Die Zebedaiden führen den Namen Donnersöhne; natürlich nicht wegen ihres Temperaments, sondern weil sie durch eine Himmelsstimme berufen sind.

Nun kann aber niemand weissagen, es sei denn, er habe den Heiligen Geist. Irgendwann muß der Prophet einmal den Heiligen

Geist erhalten haben. Da das Prophetentum aber ein Stand ist, so können wir damit rechnen, daß es einen Ritus gab, der den Propheten auf den Empfang des Heiligen Geistes vorbereitete oder ihm ihn übermittelte. Der Prophet ist nicht der einzige Charismatiker, den die alttestamentliche Religion kennt. Während sich aber beim König und beim Hohenpriester die Formen angeben lassen, unter denen die Weihe vollzogen wurde, ist das prophetische Handeln frei. Den Propheten wird nicht vorgeschrieben, was sie tun oder sagen sollen. Statt dessen sind nur die Berufungsberichte schematisch geformt, nicht der Ritus, durch den der Prophet zum Propheten wird. Das liegt daran, daß die Geistmitteilung von einem Propheten auf einen neuen eine charismatische Handlung ist und dementsprechend ebensowenig agendarisch festgelegt werden kann, wie alles andere prophetische Tun.

Wie hat nun Jesus den Heiligen Geist erhalten? Die Taufe Jesu durch Johannes gibt die Antwort. Die ältere Überlieferung sah darin noch keine Schwierigkeit. Daß ein Prophet einen anderen weihte, wurde von ihr nicht anders als eine freie Wahl des Heiligen Geistes verstanden. Viel später erst glaubte man, hier eine falsche Deutung ausschließen zu müssen; erst als man auf christlicher Seite meinte, bedauern zu müssen, daß Jesus durch seine Taufe die Konkurrenzunternehmung der Johannesjünger gleichsam anerkannt habe, suchte man nach einer Erklärung dagegen. Da hilft man sich mit Spitzfindigkeiten. Matthäus läßt Jesus mit der Taufe durch Johannes einer Art Vorschrift genügen; in Apg. 19, 4 erklärt Paulus den Johannesjüngern in Ephesus, die Johannestaufe sei zwar zur Buße, aber nicht zur Rettung; darüber wäre Johannes der Täufer sicher anderer Meinung gewesen.

Dafür, daß die Taufe Jesu ursprünglich als Prophetenberufung angesehen wurde, spricht nun auch der anschließende Bericht von der *Versuchung*. Der Geist, der gerade auf Jesus gefallen ist, treibt ihn in die Wüste; dort soll er beten und fasten und sich vom Satan versuchen lassen. Man braucht nicht viel Formgefühl, um den Bericht bei Matthäus und Lukas als legendarisch stilisiert zu erkennen. Hier ist aus der Versuchung ein bibelkundliches Examen geworden. Aber die Komposition bleibt auch dann problematisch, wenn wir von der Formfrage absehen. Wozu bedarf es denn einer Versuchung und Erprobung Jesu, wenn gerade der Heilige Geist auf ihn niedergestiegen ist? Ist denn ein Irrtum des Heiligen Geistes denkbar?

Ganz gewiß nicht. Die Versuchung ist vielmehr fester Bestandteil des Schemas, unter dem der Eintritt in das prophetische Amt erfolgt. Wir können das auf dreierlei Weisen erkennen: 1. durch das alttestamentliche Vorbild, 2. durch den Sinnzusammenhang, 3. durch die Praxis in neutestamentlicher und altkirchlicher Zeit.

1. Das alttestamentliche Vorbild ist der Prophet Elia, der, vom Engel ernährt, vierzig Tage durch die Wüste an den Horeb wandert, um mit dem Herrn zu hadern. Aus drei Gründen hadert ein Prophet mit Gott: weil er an seiner Berufung irre geworden sein kann, weil er sich nicht ausreichend von Gott unterstützt vorkommt, weil sein Amt für ihn Verfolgung und Leiden bedeutet. Das ist bei Elia novellistisch-lebendig erzählt; dadurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Grundlage der Erzählung ein starrer Topos ist; wir könnten ihn die Flucht vor der Berufung nennen. Aber dieser Topos kann sich jederzeit aus seiner Erstarrung lösen, wie uns etwa die Jona-Geschichte lehrt. Der Prophet flieht vor seinem Auftrag und wird dann von Gott gezwungen, ihn doch auszuführen, und dann sieht er seine Befürchtungen eintreffen. Soweit der Topos. Mit diesem Topos setzt sich die Jona-Geschichte auseinander, in der der Prophet, obwohl er alles richtig vorausgesehen hat, doch nicht recht behält, weil Gottes Güte seinem Rechtsempfinden überlegen ist.

2. Die Anfechtung des Propheten bei seiner Berufung kommt dadurch zustande, daß er eben zum Propheten durch seine Berufung geworden ist und die Fähigkeit erhalten hat, in die Zukunft zu blicken. Wir finden im A.T. eine Leidenstheologie des Prophetentums entwickelt, die an Bedeutung durch die neutestamentliche Zeit hindurch bis hin zur Ausbildung des christlichen Märtyrerbegriffes immer mehr zunimmt. In dieser Leidenstheologie haben wir beispielsweise die Ursache für die Leidensweissagungen Jesu zu sehen. Jesu Leidensweissagungen sind keine *vaticinia ex eventu*, sondern dogmatische Aussagen, in die die bereits vorliegende Leidenstheologie durch Jesus gefaßt wurde. Die Anfechtung des Propheten kommt dadurch zustande, daß der Prophet die Notwendigkeit seines Leidens erkennt. Über diese Erkenntnis erschrickt er, und so kommt es zu Versuchung und Flucht. Es ist nicht so, daß dieser Sachverhalt bei Matthäus fehlte; er ist nur anders eingeordnet. Bei Matthäus wird im Anschluß an die erste Leidensankündigung eine Versuchung Jesu durch Petrus berichtet und

darauf antwortet Jesus mit unerwarteter Heftigkeit: «Hebe dich, Satan, von mir!» Die Antwort scheint uns in seltsamem Mißverhältnis zu der gutgemeinten Aufforderung des Petrus zu stehen. Da sie nun auch noch unmittelbar hinter dem Messiasbekenntnis des Petrus angeordnet ist, erhalten diejenigen, die psychologische Auslegungen nicht unterlassen können, eine geradezu einmalige Gelegenheit zu unfreiwilligem Humor. Aber bei Matthäus liegt auch hier die Versuchung zugrunde, die in der Übernahme des prophetischen Amtes verursacht ist; wir erkennen das, weil er anschließend die Verklärung Jesu berichtet, die ja den Bericht von Jesu Taufe wiederholt. Matthäus hat also auch hierbei planvoll komponiert. – Wir waren oben ursprünglich von der Elia-Geschichte ausgegangen, in der dieser Teil durch die Berufung des Elisa abgeschlossen wird. Dementsprechend berichten die Synoptiker als Abschluß des Taufe + Versuchungs-Komplexes die Berufung der ersten Jünger. Die ganze Zeit über ist das alttestamentliche Vorbild durchgehalten.

3. Wir meinen nun, daß diesem Topos von der Flucht nach der Amtsübernahme in neutestamentlicher und altkirchlicher Zeit eine lebendige Praxis entsprochen habe. Der Apostel Paulus berichtet Gal. 1, 17, er sei nach seiner Berufung zunächst an einen Ort gegangen, wo er sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen konnte, und wo er somit ganz allein war. Dieser Ort heißt Arabia. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Paulus hier eine geographische Angabe machen wollte. Mir ist jedenfalls das die nahliegende Erklärung, daß wir hier einen Beleg mehr dafür zu sehen haben, daß Arabia Deckwort oder technischer Ausdruck für Arabâ, für Eremos, war.¹

3.

Wie haben es nun *die Jünger* Jesu zu seinen Lebzeiten mit der Taufe gehalten? Joh. 3, 22 behauptet scheinbar, Jesus habe getauft. Dieses Zeugnis wird aber bereits wenige Verse später dadurch entkräftet, daß das Evangelium genauer erklärt: Nicht er selbst, sondern seine Jünger. Aber gleich, was das Johannesevangelium darüber auch sagt, es bedeutet in jedem Fall, daß nach der Auferstehung getauft wurde. Nicht er selbst, sondern seine Jünger heißt im Sinne des Johannesevangeliums: nicht vor, sondern nach

¹ H. Kraft, Die altkirchliche Prophetie: Theol. Zeitschr. 11 (1955), S. 261 A. 35.

Ostern. Das übrige Zeugnis des N.T. ist in dieser Frage ganz eindeutig.

1. Nirgends in den synoptischen Evangelien ist ein an eine Taufe erinnernder Akt überliefert; nicht einmal bei den Jüngerberufungen, wo etwas derartiges in erster Linie gesucht werden müßte. Es ist auch gewiß kein Zufall, daß der Taufbefehl bei Matthäus ganz am Ende steht. Es ist ein Befehl des Auferstandenen, auch bei Matthäus.

2. Mark. 1, 14 gibt einen summarischen Bericht von Jesu Tätigkeit, den wir mit den früher besprochenen Summarien (Mark. 1, 4; Apg. 2, 38) zu vergleichen haben: «Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!» Hier müßte die Taufe erwähnt sein, wenn Markus in ihr einen Bestandteil von Jesu Handeln gesehen hätte.

3. Paulus war stets bestrebt, seinen Apostolat als Analogie zu dem Auftrag der von Jesus ausgesandten Boten zu sehen. Er hätte nie die Taufe für etwas erklärt, was nicht seine eigentliche und zentrale Aufgabe sei, wenn Jesus durch seine Jünger zu seinen Lebzeiten getauft habe.

4. Auch das sogenannte Messias-Geheimnis schließt eine Taufe durch Jesus zu seinen Lebzeiten aus. Das Taufbekenntnis zu Jesus als dem Messias und die Vorstellung, daß Jesu Messianität erst durch Passion, Tod und Auferstehung offenbart werde, konnten sich als ausschließende Gegensätze nicht nebeneinander entwickeln, solange Jesus am Leben war. Also setzen auch die ältesten Bekenntnisformeln als Taufbekenntnisse Jesu Tod voraus.

Wir haben aus diesen klaren und eindeutigen Gründen zu folgern, daß in der Bewegung Jesu zu seinen Lebzeiten noch nicht getauft wurde. Das ist für unser Thema darum wichtig, weil daraus hervorgeht, daß die Johannestaufe nicht unmittelbar von der Bewegung Jesu übernommen und nachgeahmt wurde. Eine solche Übernahme wäre frühestens nach Jesu Tod möglich gewesen. Das bedeutet aber, daß sie überhaupt nicht möglich war. Wir wollen nun in unserem vierten Schritt zeigen, daß die urchristliche Gemeinde mit ihrer Taufsitte nicht an die jüdische Johannestaufe anknüpfte, sondern an das christliche Vorbild, an die Taufe Jesu durch Johannes.

4.

In dem Aufkommen der Taufsitte bei der *Urgemeinde* liegt so etwas wie ein liturgiegeschichtlicher Sprung vor. Wenn man die Chronologie erörtert, so kann man leicht ausrechnen, daß das Zeugnis der Apostelgeschichte vom plötzlichen Beginn der Taufe zutreffend sein muß. Auch wenn sich das Jahr nicht ganz genau angeben läßt, so kommt doch nur eine ganz kurze Zeitspanne in Frage. Nach dem Tode Jesu, aber nicht ganz kurz vor der Bekehrung des Paulus, muß die *Urgemeinde* die Taufsitte übernommen haben.

Im Blick auf alles bisher Festgestellte scheint der Schluß unvermeidlich, daß der unmittelbare Anlaß für die Ausübung der Taufe in der *Urgemeinde* in der *Geistausgießung* von Pfingsten zu sehen ist. Man fühlt sich als Historiker ja in einer prekären Situation, wenn man mit heilsgeschichtlichen Fakten rechnen muß wie mit historischen Daten. Aber hier kommt man um die Folgerung einfach nicht herum: Zu der Zeit, in die die Apostelgeschichte das Ereignis verlegt, muß es in Jerusalem ein ekstatisches Massenphänomen gegeben haben, in dem die *Urgemeinde* die Erfüllung der Joel-Weissagung erblickt hat, und in dem sie einen Anlaß sah, hinfort die Taufsitte zu üben.

Wenn wir nämlich die Pfingstgeschichte in der Apostelgeschichte lesen, sehen wir, daß auch sie nach dem Schema der Prophetenberufung erzählt ist. Es gibt die Himmelsstimme, die für die Außenstehenden zwar zu hören, aber nicht zu verstehen ist. Es gibt die Berufungsvision, die den Pneumatikern sichtbar wird: καὶ ὤφθησαν αὐτοῖς διαμεριζόμεναι γλῶσσαι ὡσεὶ πυρὸς, und schließlich gibt es das ekstatische Reden derer, über die der Geist gekommen ist, und das dann Anlaß für die anschließende Petrusrede wird. Die *Urgemeinde* hat diese Erscheinung so gedeutet, wie sie sie deuten mußte und nicht anders deuten konnte, als Erfüllung der Joel-Weissagung. Für die Außenstehenden und für uns sagt es die Rede des Petrus. Charakteristischerweise hat Petrus aber die Zeichen und Wunder der Prophetie nicht auf kosmische Erscheinungen bezogen, sondern auf die von Jesus getanen und hinfort von den Christen zu tuenden Zeichen. Sie dienen der Vorbereitung des jetzt entscheidenden letzten Satzes der Weissagung. Der hieß bei Joel: «Wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.» Dementsprechend

schließt Petrus dann seine Rede: «So erkenne nun das ganze Haus Israel für gewiß: diesen von Euch gekreuzigten Jesus hat Gott zum Kyrios und Christos gemacht.» Damit ist der Name des Kyrios, in dem das Heil ist, offenbart; dieser Name heißt Jesus.

Nun soll Petrus die Frage beantworten: Was müssen wir tun? Er soll einen Rat geben. Die Situation ist durch zwei Umstände gekennzeichnet.

1. Die Joel-Weissagung ist erfüllt. Das Volk von Propheten, das neue Gottesvolk, ist jetzt da. Aber die Zahl ist noch nicht voll; die Verheißung gilt dem ganzen Haus Israel und denen eis makran. Alle sind eingeladen. Sie müssen nur eine Aufnahmeformalität erfüllen, sie müssen den Ritus an sich vollziehen lassen, den Jesus ihnen durch sein Beispiel gezeigt hat. Sie müssen sich taufen lassen, um wie Jesus den Heiligen Geist zu empfangen. Wer getauft ist, kann den Heiligen Geist empfangen und zum Propheten werden, d. h. zum Angehörigen des neuen Gottesvolkes von Propheten.

2. Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht, sagt Petrus. Denn das Genus perversum geht seinem Untergang entgegen. Wer wird gerettet? Wer den Namen des Herrn anruft, sagt die Joel-Weissagung. Der Name des Herrn ist Jesus.

Diese beiden Notwendigkeiten, Taufe und Anrufung des Herrennamens werden in einem einzigen Akt vollzogen. So kommt es zur Einfügung des Taufbekenntnisses in die Taufe. Taufe und Taufbekenntnis sind nicht von Natur aus verwandt, sondern ihre Zusammengehörigkeit kommt daher, daß beide in der Weissagung des Joel ihre Wurzel haben. Insofern gehört das Taufbekenntnis doch von Anfang an zur christlichen Taufe. Von Anfang an enthält es implicit alle Bestandteile der Regula fidei. In den Prädikaten des Christos und Kyrios spricht es von der Gottheit Jesu; in dem Satz, daß Jesus der Kyrios sei, enthält es ein Bekenntnis zur Menschheit Jesu, der von Gott zum Kyrios gemacht wurde; in der Tatsache, daß sein ursprünglicher Sinn die rettende Anrufung des Herrn ist, war es auch von Anfang an ein Bekenntnis zur Gnade Gottes in Jesus Christus.

Die geschilderten Zusammenhänge lassen sich noch an einem anderen Beispiel erläutern, an der Taufe des Paulus. Paulus hat seinen Apostolat auf den Empfang einer Offenbarung in einer Christusvision gestützt. Die Bekehrung des Paulus ist zugleich eine Berufung. So beginnt die Taufe des Paulus mit einer Himmelsstimme

und einer Lichtvision. Sie ist der Lichtvision von Apg. 2, 3 ähnlich, aber gewaltiger, eine den Paulus blendende Lichtfülle. Das Moment hilft mit, die Berufung des Paulus zum Seher zu veranschaulichen. Denn was kommt bei der Öffnung der Augen heraus? Daß der geblendete Paulus wieder sehen kann? Gewiß, das auch; es wird ein paar Zeilen weiter sehr nebenher berichtet. Was aber wichtiger ist, steht davor: «Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.» Was Paulus sehen wird, wenn ihm die Augen geöffnet werden, das ist, daß er leiden muß. Er soll zum Märtyrer im älteren Sinn des Wortes werden, d. h. zum Propheten. Das Zeugnis ist damals noch nicht mit dem Zeugentod identisch, sondern es besteht in der prophetischen Verkündigung, wie es hier heißt: «vor den Heiden und den Königen und den Kindern Israel». Hier liegt eine Leidensweissagung im Zusammenhang der Berufung vor, die dadurch ihren Sinn erhält, daß die Berufung eine Prophetenberufung und die Taufe eine Prophetentaufe ist. Das erste, was der Prophet sieht, ist die Notwendigkeit seines eigenen Leidens. Darum kommt es ja im Anschluß an die Prophetenweihe zur Flucht, einem Ritus, den auch Paulus gewissenhaft ausgeführt hat. Eben darum tritt Ananias bei Paulus mit den Worten ein: «Der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest.» So wird Paulus getauft.

*

In *Zusammenfassung* stellen wir also fest:

1. Die Johannestaufe war eine Zeichenhandlung, die die Erfüllung der Joel-Weissagung ankündigte. Eine Beziehung auf andere jüdische Waschungen liegt nicht vor und ist zum Verständnis auch nicht erforderlich.
2. Die Taufe Jesu durch Johannes ist nicht als Zeichenhandlung zu verstehen, sondern als Berufung zum Propheten und als reale Übermittlung des Heiligen Geistes.
3. Die urchristliche Taufe knüpfte nicht an die Johannestaufe und vollends nicht an einen anderen jüdischen oder hellenistischen Ritus an, sondern bezog sich auf die Erfüllung der Joel-Weissagung im Pfingstereignis und hatte in der Prophetentaufe Jesu ihr Vorbild.

Heinrich Kraft, Kiel.